"Ihre Fahrbewilligung, junger Mann!"

Autor(en): **Könz, F.**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **78 (1952)**

Heft 20

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

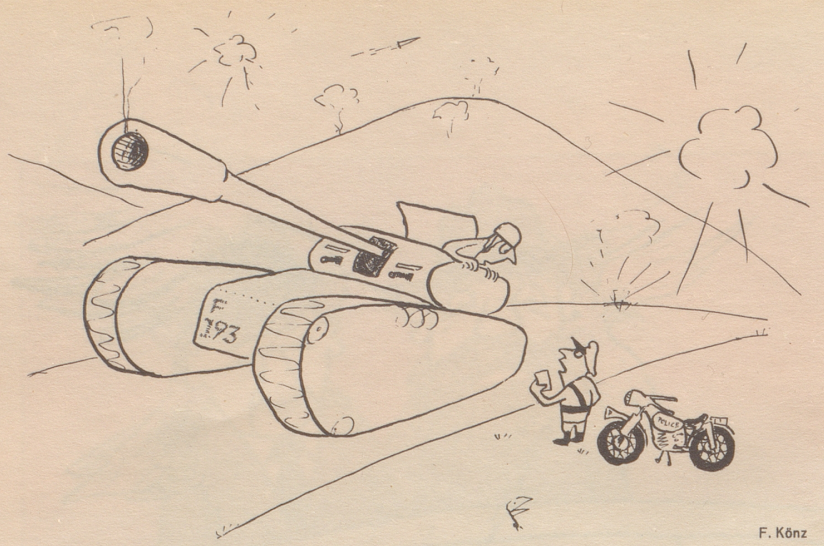
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



„Ihre Fahrbewilligung, junger Mann!"

Bin ich ein anständiger Mensch?

Niemand kennt sich selbst. Und warum? Weil niemand den Mut aufbringt, seine eigene Bekanntschaft zu machen. Ich brachte diesen Mut auf. Und ich will erzählen, wie das war:

Mein Freund Peter, einer jener Männer, die darauf stolz sind, daß man sie ‚Musterknaben' nennt, sagte mir eines Tages: «Du führst einen schlechten Lebenswandel.» Nun, es ist immer etwas Böses, wenn ein Mensch nicht einfach lebt, sondern einen Lebenswandel hat. Peter fuhr fort: «So lebt kein anständiger Mensch. Frühmorgens bist du nicht aus dem Bett zu kriegen. Du arbeitest zu wenig. Lebst weit über deine Verhältnisse. Gibst zu viel Geld mit Frauen aus. Gehst viel zu spät schlafen. Und bist allzusehr auf deine Bequemlichkeit bedacht.»

Ich widersprach Peter sehr lebhaft, er aber blieb bei seiner katastrophalen Meinung über mich. Und da sagte ich Peter: «Wart einmal! Ich werde dir in Kürze ein Urteil über mich bringen, das wesentlich anders lautet. Du sollst sehen, wie niederträchtig du mich beurteilst.»

Und um jeden Zweifel über meinen ‚Lebenswandel' auszuschließen, ging ich zu einem Detektivbüro. Dort erlegte ich einen Betrag, der tatsächlich weit über meine Verhältnisse ging, und dann gab ich Auftrag, den Schriftsteller Stephan Sturm zu beobachten. Ich werde mir nach Ablauf einer Woche einen Bericht über ihn holen, sagte ich.

Als ich am nächsten Morgen erwachte und einen flüchtigen Blick auf die Straße hinunter tat, merkte ich, daß ein Detektiv bereits auf der anderen Straßenseite stand und mit der Beobachtung des Herrn Stephan Sturm bereits begonnen hatte. Sonst, ich gestehe es ehrlich, krieche ich nach diesem ersten Blick auf die Straße wieder in mein Bett zurück, lege mich aufs andere Ohr und schlafe weiter. Heute aber tat ich das nicht, aus Angst, der Detektiv könnte eine schlechte Meinung über mich gewinnen. Ich wusch mich in aller Eile, kleidete mich an und ging aus dem Hause.

Ich ging hocherhobenen Hauptes, mit überaus seriöser Miene, an dem Detektiv vorbei. Er folgte mir. Komisches Gefühl, einen Detektiv hinter sich zu wissen. Ich wollte wie sonst den neuesten Schlager pfeifen, unterließ es aber schon nach dem ersten Ton. Der Detektiv sollte von mir den Eindruck gewinnen: Ernster Mann geht an sein ernstes Werk.

Wohin geht ernster Mann in aller Morgenfrühe, wenn er obendrein noch ein Schriftsteller ist? In die Universitätsbibliothek. Und dorthin lenkte ich auch meine Schritte.

Während ich also meine Schritte lenkte, kam mir das reizende Hausmädchen Minna vom dritten Stock entgegen. Sie lächelte mich an und wartete. Worauf? So oft ich nämlich Minna begegne, kneife ich sie ein bißchen in die Wange. Sie schreit jedesmal auf und sagt voller Empörung: «Sind Sie aber ein frecher Mensch!» Nun, auch heute brannte es mir auf den Fingern, aber ich stelzte würdevoll an Minna vorbei, ohne sie zu kneifen. Minna blickte mir sehr enttäuscht nach. Wahrscheinlich dachte sie: «So ein frecher Mensch! Warum kneift er nicht?»

Der Detektiv folgte mir wie ganz zufällig. Da ich, wie gesagt, immer zu spät aufstehe, muß ich, wenn ich vormittags dringende Besorgungen habe, einen Taxi nehmen. Auch heute steuerte ich gewohnheitsgemäß dem Taxistandplatz zu. Aber dann fiel mir ein, daß ich erstens noch sehr früh dran bin und zweitens von einem Detektiv beobachtet werde. Und welchen Eindruck macht es auf einen beobachtenden Detektiv, wenn man einen teuren Taxi nimmt, wo das billige Tram so leicht zu erreichen ist?

Ich bestieg also das Tram. Der Detektiv stieg gleichfalls ein. Ich beobachtete nun auch den Detektiv. Und es schien mir, als drücke seine Miene Wohlwollen und Zufriedenheit aus. Das machte mich glücklich.

Mittags aß ich in einem billigen Buffet mit Selbstbedienung. Sonst leiste ich mir ein ziemlich gutes Restaurant. Aber das brauchte der Detektiv nicht zu wissen. Nachmittags treffe ich mich gewöhnlich mit Agnes im Konzertcafé. Das ist kein billiger Spaß. Heute rief ich Agnes an und entschuldigte mich, daß wir uns nicht im Konzertcafé treffen können. Heute und die ganze Woche nicht. Denn ich befände mich gerade in einer sehr wichtigen Arbeit, die meine ganze Konzentration erfordere. Aber in der nächsten Woche selbstverständlich wieder wie immer. Ich verließ die Telefonzelle mit der Miene eines Mannes, der soeben sich und seinen Hang zum Müssigang besiegt hat.

Dann fuhr ich heim und begann zu arbeiten. Dabei hatte ich die schadenfrohe Genugtuung, daß der Detektiv jetzt bei Sturm und Regen vor meinem Hause stehen und mich beobachten muß. Und da nichts so beflügelnd ist wie die Schadenfreude lästigen Menschen gegenüber, ging meine Arbeit rasch vonstatten. Ich schrieb fünf Stunden lang, was sich in meinem Dichterleben schon seit meinen frühesten Tagen nicht mehr ereignet hatte. Und ich hörte erst spät abends zu schreiben auf, weil mir das Papier ausgegangen war und die Papeterien schon geschlossen hatten.

Es zuckte in mir, Agnes anzurufen und mich mit ihr für den Abend zu verabreden. Vielleicht in einer Bar, wo wir oft so nette Stunden verlebten. Aber ich tat es nicht. Was sollte sich der Detektiv von einem Schriftsteller denken, der vormittags Universitätsbibliotheken und abends Bars aufsucht? Wie paßt das zusammen?

Ich ging allein in einen bürgerlichen Kino, wo ich mir einen bescheidenen Platz ganz vorn kaufte. Der Detektiv saß hinter mir. Aber neben mir saß ein Mädchen ... Etwas ganz Bezauberndes. Wie gern wäre ich mit ihr ins Gespräch gekommen und hätte mich ganz behutsam an ihre Hand herangetastet. Aber der Detektiv saß hinter mir. Er mußte nicht sehen, daß ich ein Kinocasanova bin.

Nach dem Kino trank ich irgendwo noch ein Glas Apfelsaft — man erlasse mir die Schilderung, was ich trinke, wenn kein Detektiv hinter mir her ist —, und dann begab ich mich brav und sittsam zu Bett. Mein Bett stöhnte gekränkt auf,